Der Staatsuniversität von Illinois ergebenst überreicht vom Verf.

Die Universitäten der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von

C. Cornelius
in Lössen-Merseburg.

Pädagogisches Magazin, Heft 252.



Langensalza
Hermann Beyer & Söhne
(Beyer & Mann)
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler
1905

Quod bonum felix faustum fortunatumque sit academiae americanae!

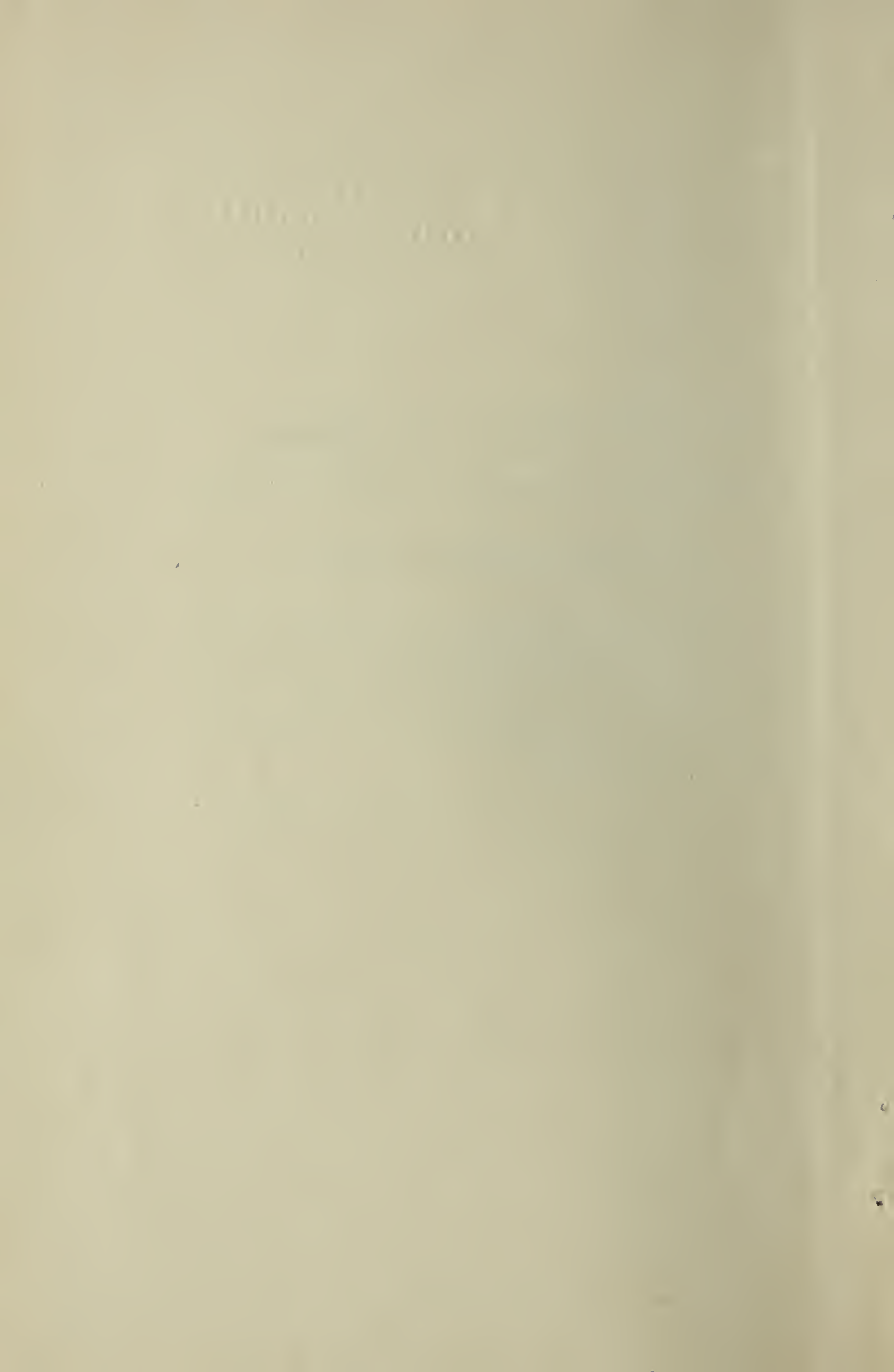
Herrn Professor Dr. **James,**

z. Zt. Präsident der Northwestern University in Chicago,

dem hochgeschätzten Freund,

welcher durch seine Teilnahme und wohltuende Freundschaft viel dazu beitrug, meinen Aufenthalt in Amerika und England angenehm und vorteilhaft zu gestalten, widmet die nachfolgende kurze Abhandlung in aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

Der Verfasser.





Prof. Dr. E. James,
z. Zt. Universitäts-Präsident.



Vorwort.

Die vorliegende kleine Schrift macht den Versuch eine Lücke auszufüllen, deren Vorhandensein der Verfasser im Verkehr mit Leuten verschiedener Berufsarten wahrgenommen hat. Während man nämlich der praktischen Befähigung der Nordamerikaner allerseits eine hohe Anerkennung zu teil werden ließ, fanden ihre Wissenschaftsbestrebungen eine gar zu geringe Einschätzung. Mehr Kenntnis und gerechtere Würdigung der nordamerikanischen Wissenschaftsbestrebungen herbeizuführen, sowie eine kurze Beschreibung des Universitätsleben zu geben ist Zweck der Abhandlung.

Dieselbe war anfänglich nur als ein essay für eine periodische Zeitschrift bestimmt und erschien bereits vor einer längeren Reihe von Jahren in den »Deutschen Blättern für erziehenden Unterricht«. Die freundliche Aufnahme und das lebhafte Interesse, welches der kleinen Arbeit von vielen Seiten entgegengebracht wurde, ermutigt den Verfasser dieselbe jetzt als eine selbständige Schrift, gewissermaßen in zweiter Auflage, erscheinen zu lassen.

Außer einer Reihe von Berichtigungen hat die Arbeit keine nennenswerten Veränderungen erfahren. Eine Bereicherung ist derselben durch die Beigabe einiger Abbildungen zu teil geworden.

Lössen, im Dezember 1904.

Der Verfasser.

Das ganze große Gebiet der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist mit höheren Lehranstalten, speziell in allen seinen dichter bevölkerten Teilen reichlich versehen! Dieselben werden daselbst *Universities* oder auch schlechthin *Colleges* genannt.[1] Gegenwärtig[2] zählt man deren beinahe vierhundert, von denen etwa zweihundert den Kirchen zugehören und die meisten der anderen doch unter christlichem Einfluß stehen. Viele dieser Lehranstalten sind privater Natur und stehen weit unter dem Standpunkt einer Universität im deutschen Sinne, deren Namen sie sich ohne die geringste Berechtigung beilegen, wie das auch von jedem vorurteilsfreien Amerikaner zugestanden wird. Lehranstalten, die unseren deutschen hinsichtlich der Einrichtung und Höhe des Standpunktes, sowie in Bezug auf wissenschaftliche Leistungen völlig analog sind, gibt es streng genommen gar nicht. Hochschulen wie *Havard (Massachusetts)* oder *Philadelphia (Pennsylvania)* werden allerdings von Männern der Wissenschaft, die deutsche und amerikanische Universitäten gründlich kennen, als vorzügliche bezeichnet. Diese haben auch eine medizinische und juristische Fakultät, jedoch ist die ganze innere Organisation auch hier eine von der

---

[1]) Die Begriffe *University* und *College* werden häufig verwechselt. *Colleges* sind nur Abteilungen der *University*, und ein sogenanntes *College* muß daher als eine unvollständige Universität betrachtet werden.

[2]) Diese Angaben beziehen sich auf die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

deutschen gänzlich abweichende. Sowohl Medizin wie Jurisprudenz und Theologie werden in Amerika auf besonderen isolierten Lehranstalten getrieben. Diese bilden die sogenannten *medical-*, *law-* und *theological-schools* oder *colleges.* Zuweilen findet jedoch eine Abweichung davon statt, wie dies beispielsweise von *Harvard* und *Philadelphia* bereits angeführt wurde. So verschieden und mannigfaltig nun auch immerhin die amerikanischen Universitätsverhältnisse sind: eine durchgehende, übereinstimmende Einrichtung findet man in den sogenannten *State Universities* (Staatsuniversitäten), die zuweilen auch *industrial universities* genannt wurden. Neuerdings wird der letztere Ausdruck nicht mehr angewandt, weil das Wort »*industrial*« für verschiedene Korrektionsanstalten in Gebrauch kam und daher zu Irrungen oft Anlaß gab. Nur über jene Staatsuniversitäten klärende Mitteilungen zu machen, ist die Aufgabe dieser Abhandlung.

Die Staatsuniversitäten der Vereinigten Staaten von Nordamerika sind sowohl nationalen wie staatlichen Ursprungs. Ihre Entstehung ist zurückzuleiten auf eine Bewegung für höhere Erziehung der industriellen Klassen. Diese Bewegung begann im Jahre 1851 und führte in Betreff des eben genannten Zweckes zu einer Land-Bewilligung von seiten des nationalen Kongresses für die verschiedenen Staaten der Union. Der Anteil, der einem jeden Staate zufiel, war proportional seiner Vertretung in der nationalen Legislatur. Die schließliche Landschenkung fand jedoch erst im Jahre 1862 statt und betrug beispielsweise für Ohio 630000 *acres*, für den Staat Illinois 480000 *acres* Land. Diese nationalen Schenkungen erwiesen sich aber als unzureichend und so fanden sich die einzelnen Staaten, resp. die Grafschaften, welche besonders interessiert waren, bewogen, noch weitere Bewilligungen ihrerseits zu machen, um die gedachten Lehranstalten ins Leben zu rufen. Als leitendes Prinzip wurde aufgestellt, solche Zweige der Wissenschaft vornehmlich zu lehren, die sich auf Landwirtschaft und die mechanischen Künste beziehen, ohne

jedoch andere reinwissenschaftliche und klassische Studien auszuschließen. Es blieb aber den Legislaturkörpern der einzelnen Staaten vorbehalten, spezielle Vorschriften für ihre betreffenden Lehranstalten zu erlassen. Daher begegnet man selbst auf den Stastsinstituten Abweichungen. Diese Verschiedenheiten sind jedoch nur untergeordneter Art. — Die Aufgabe, Juristen, Mediziner und Prediger auszubilden, blieb den Anstalten überlassen, die für diese speziellen Zwecke errichtet waren, während die neugebildeten Institute eine große Körperschaft junger Leute für sonstige praktische Lebensberufe vorbereiten sollten.

Die Verwaltung der Staatsuniversitäten ist einer Kommission von Bevollmächtigten *(Board of Trustees)* anvertraut. Die Zusammensetzung dieser Behörde wechselt auf den verschiedenen Hochschulen sowohl nach Zahl wie nach Charakter der Vertrauensmänner, die von den *Governors* der betreffenden Staaten ernannt werden. Diese Behörden haben die Vollmacht, für die nötigen Gebäulichkeiten, Unterrichtsmaterialien usw. zu sorgen; sie haben die Höhe der Unterrichtshonorare festzusetzen und auch die Professoren und die Assistenten zu erwählen, kurz alles in Erwägung zu ziehen, was die Einrichtung der Universität betrifft. Nach Ablauf eines jeden Jahres sind sie verpflichtet, an den *Governor* ihres betreffenden Staates einen Bericht über den Stand der Universität einzusenden. Es sei hier besonders hervorgehoben, daß die Professoren der amerikanischen Universitäten nur für ein Jahr ernannt werden und gewärtig sein müssen, nach Ablauf dieses Jahres, falls sie dem *board of trustees* nicht mehr geeignet erscheinen, ohne weiteres ihrer Stellung enthoben zu werden. Die Besoldung der Dozenten ist dort durchschnittlich eine höhere, entsprechend dem geringeren Werte des Geldes. Auch die Unsicherheit der Stellung und der vollkommene Ausfall einer Pension, selbst wenn ein Professor lange Zeit hindurch dieselbe Stellung bekleidet, erheischt eine gute Besoldung, die jedoch in Wirklichkeit aus genannten Gründen nicht allzuhoch an-

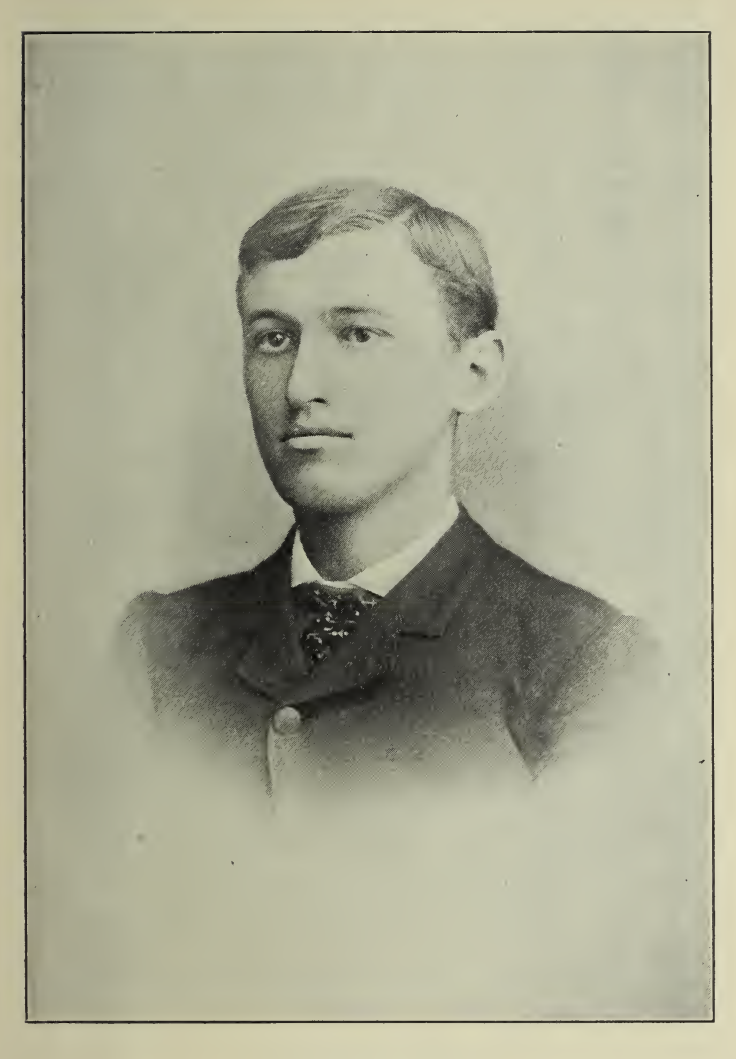
gesehen werden kann. Eine gewisse Gleichmäßigkeit herrscht in diesen Gehaltsverhältnissen, und außergewöhnlich gut dotierte Professuren sind selten. Es enthält beispielsweise der Präsident an der Staatsuniversität von Ohio 2750 Dollars (à 4,20 M) *per annum*,[1] die bei weitem größte Anzahl der Professoren 2250 Dollars, die Assistenten 1200—400 und der *Instructor* in den Militärwissenschaften 500 Dollars. Dazu kommt jedoch bei letzterem als einem Offizier der Armee noch sein laufender Gehalt, welcher für einen *Seconde Lieutnant* (Infanterie) 1500 Dollars und für einen *Premier Lieutnant* 1600 Dollars beträgt. Noch sei der Universitätsportier erwähnt, welcher den hübschen Gehalt von 1200 Dollars (etwa gleich 5000 Mark) bezieht.

Die Gesamtheit der Professoren und Assistenteu bildet *the faculty,* welcher die Kontrolle über den Unterricht und die Studierenden im allgemeinen zukommt. Diese Gesamtheit gliedert sich entsprechend den verschiedenen Wissensgebieten in *special faculties,* die sich mit den sogenannten *Colleges* decken. Der Vorsteher einer solchen heißt *Dean.* Die *Trustees* ernennen nun einen der Professoren zum Präsidenten der Universität und somit zum Vorsitzenden der erstgenannten *faculty.* Versammlungen der Fakultät finden jedoch selten statt, da sich ihre Vollmacht nur auf Sachen erstreckt, die mehr allgemeiner Natur sind.

Die Zulassung zum Universitätsstudium erfolgt auf Grund vorgelegter Zeugnisse, die von den öffentlichen Schulen erster Klasse, den sogenannten *high schools* ausgestellt sind, aber mit der Beschränkung, daß nur diejenigen Abiturienten als ordentliche Studenten aufgenommen werden, welche Abgangsdiplome von solchen Schulen vor-

---

[1]) Die angeführten Gehaltsverhältnisse beziehen sich auf die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dieselben sind gegenwärtig mehrfach aufgebessert und erhielt z. B. der Präsident der Northwestern Universitity im Jahre 1901 circa 7500 Dollars Gehalt.



Amerikanischer Student,
z. Zt. Universitäts - Professor.

legen können, die der Fakultät genügenden Beweis von der erfolgreichen guten Wirksamkeit ihres Unterrichts gegeben haben. [1]) Indessen wird sonst durchaus kein bestimmter Gang der Vorbereitung für das Universitätsstudium verlangt, sondern auch allen solchen, die kein Zeugnis der erwähnten Schulen beibringen können, und zwar Personen beiderlei Geschlechts unter denselben Bedingungen, die Aufnahme nach Ablegung einer Prüfung [2]) gewährt. Außerdem sind die Staatsuniversitäten auch mit Vorbereitungsinstituten *preparatory institution* ausgerüstet, die einigermaßen an die Vorbereitungsinstitute erinnern, mit denen hie und da die deutschen Gymnasien versehen sind. Es galt in dieser Hinsicht einem dringenden Bedürfnis zu begegnen zu einer Zeit, wo die oben erwähnten *high schools* in nur äußerst unzureichender Zahl vorhanden waren. Für die Zulassung zu diesen Vorbereitungsinstituten, deren Kursus durchschnittlich zweijährig ist, muß sich der Nachsuchende einem Examen unterwerfen, falls er nicht ein Lehrer-Zeugnis für die Volksschulen zweiten Grades aufweisen kann. Schüler dieser Abteilungen werden selbstverständlich nicht als eigentliche Studierende immatrikuliert.

Die verschiedenen Departements der Universitäten werden durch die *Colleges* repräsentiert, die wieder in Unterabteilungen zerfallen, welche gewöhnlich als *schools* bezeichnet werden. So besteht zum Beispiel auf der Staatsuniversität von Illinois die folgende Einteilung: I. *College of Agriculture*, College für Landwirtschaft. II. *College of Engineering*, College für Ingenieurwesen. a) *School of Mechanical Eng.*, Schule für Architekten; b) *School of Civil and Mining Eng.*, Schule für Civil- und Bergbau-Ingenieure. III. *College of Natural Science*, College für Naturwissenschaften. a) *School of Chemestry*,

---

[1]) Ähnlich wie in Oxford (England) nur Abiturienten von solchen Gymnasien Aufnahme finden, die von Oxford aus kontrolliert werden.

[2]) Sogenannte *matriculation examination*.

Schule für Chemie; b) *School of Natural History*, Schule für Naturkunde. IV. *College of Literature and Science*, für Literatur und Wissenschaft, namentlich Sprachen. a) *School of english and modern languages*, Schule für englische und moderne Sprachen; b) *School of ancient languages*, Schule für alte Sprachen. Dazu kommen als *additional schools* (hinzugefügte Schulen), *School of military Science*, Schule für Militärwissenschaften und eine *School of Art and Design*, Schule für Kunstwesen.

Die bezeichneten vier Colleges findet man auf jeder Staatsuniversität; manchmal sind noch andere hinzugefügt. Dies ist z. B. bezüglich der Staatsuniversität von *California* der Fall. Mit derselben ist das *Hastings College of law*, das *Toland College of medicine* und ein *College of Dentistry* verbunden, welche sich alle in San Francisco befinden, etwa 15 englische Meilen von Berkeley, dem Sitze der eigentlichen Universität entfernt. Deshalb bilden aber solche Hochschulen durchaus keine besondere Kategorie. Auch hier sind die allgemeinen staatlichen Fonds ausschließlich den vier erstgenannten Colleges zugewandt. Die anderen Colleges, die privater Gemeinnützigkeit entsprossen sind, erhalten sich selbst und tragen nicht selten den Namen ihrer Gründer, so z. B. *the »Hasting« College of law*. Eine Zusammengehörigkeit aller Colleges ist nur insofern vorhanden, als sie eine gemeinsame Oberverwaltung besitzen. Unter einer Schule, wenn dieser Ausdruck hier adoptiert werden darf, wird der ganze Kursus wissenschaftlicher Studien verstanden, welcher für eine gewisse Laufbahn von der Fakultät als nötig erachtet ist. Obschon nun selbstverständlich volle Freiheit hinsichtlich der Auswahl der Studien obwaltet, so ist doch jeder Student, der einen Grad, *degree*, erlangen will, gezwungen, den Kursus der Studien, welcher für den betreffenden Grad vorgeschrieben ist, folgerecht durchzumachen. Die Vollendung eines Kursus, gleichviel welcher Art oder in welchem College, erfordert vier Jahre, was als eine Eigentümlichkeit der amerikanischen Universitätsorganisation angesehen

werden kann. Vermutlich ist diese Einrichtung identisch mit der englischen, wonach der Student, wie z. B. in Cambridge, ebenfalls vier Jahre studieren muß, um einen Grad zu erlangen. Den vier Studienjahren werden besondere Bezeichnungen beigelegt. So bezeichnet man das erste Jahr als das *freshman year*, das zweite Jahr als das *sophomore year*, das dritte Jahr als das *junior year* und das letzte vierte Jahr als das *senior year.* Diese Ausdrücke sind ganz gleichmäßig von allen Universitäten angenommen und werden dieselben auch auf die Studenten selbst übertragen, so daß man von einem *freshman,* einem *sophomore* usw. zu sprechen pflegt. Auch die Einteilung des durchschnittlich neunmonatlichen Studienjahres in drei sogenannte »*terms*« ist englischen Ursprungs. Etwa Mitte September beginnt das Universitätsjahr mit dem ersten oder Herbst-*term*, der bis Weihnachten währt. Der zweite oder Winter-*term* wird gewöhnlich in der ersten Januarwoche eröffnet und Ende März geschlossen. Ohne jegliche Pause folgt darauf der dritte oder Frühjahrs-*term*, welcher dann im Juni das Studienjahr beschließt. Während des Sommers sind Ferien. Es ist dies eine praktische Maßnahme, die durch die klimatischen Verhältnisse bedingt wird.

Jeder Student ist nun verpflichtet, drei Lektionen, *studies,* anzunehmen, die täglich einstündig gehalten werden. Auf spezielles Ersuchen kann aber die Fakultät die Annahme von mehr oder weniger als drei *studies* genehmigen. An Sonnabenden findet auf den Universitäten sowohl wie auf allen öffentlichen Schulen kein Unterricht statt. Die Form des Unterrichtes, der an der Hand von Textbüchern *(textbooks)* erfolgt, ist vorwiegend seminarartig, doch gibt es auch Kathedervorträge. Auch insofern unterliegen die Studierenden einer gewissen Kontrolle, als sie gehalten sind, am Ende eines jeden *terms* sich einer kurzen Prüfung zu unterziehen und es kann geschehen, daß solche, die am Ende von mehr als einem *term* mit »unbefriedigend« herauskommen, die

Arbeit des ganzen Jahres wiederholen müssen. Über jeden einzelnen wird ein genaues Protokoll geführt, welches bei der Ausfertigung des schließlichen Zeugnisses zum Behufe der Erlangung eines Grades als Grundlage dient. Durch ein Gesetz ist vorgesehen, daß die *trustees* den Präsidenten der Universität autorisieren können, auf Empfehlung der Fakultät Studierenden, welche die vorgeschriebenen Studien durchlaufen und die Prüfung darin bestanden haben, wissenschaftliche Grade, die sogenannten *bachelor degrees*[1], zu erteilen. Nach der Zuerkennung eines solchen Grades, also nach der Graduierung *(graduation)* werden die Betreffenden als *graduates* in den Registern der Universität aufgeführt. Von diesen Graduierten kann, falls sie einen vorgeschriebenen einjährigen Nachkursus an der Universität oder eine dreijährige erfolgreiche Praxis absolviert haben, ein *master degree* erlangt werden. In beiden Fällen ist jedoch die Bearbeitung einer selbstaufgestellten These erforderlich. Augenscheinlich sind die amerikanischen *bachelor*- und *master degrees* mit der englischen *baccalaureus*- und *master*-Würde gleichbedeutend. Für besonders gut bestandene Examinas werden an manchen Hochschulen Medaillen, »*the University medals*« vergeben.

In vielen Beziehungen sind die amerkanischen Zustände gänzlich von den deutschen Verhältnissen abweichend. Es kann daher nicht Verwunderung erregen, auf den dortigen Hochschulen Einrichtungen zu begegnen, die streng genommen nicht recht in den Rahmen einer solchen passen. So wird infolge eines Gesetzes, welches vom Kongreß erlassen ist, von den Universitäten verlangt, ihren Studierenden Gelegenheit zum Studium der Kriegswissenschaften zu gewähren. Aus diesem Grunde hat man *schools of military science* errichtet, die einen integrierenden Teil der Universitäten ausmachen. Alle körperlich tüchtigen

---

[1]) *bachelor of science; bachelor of letters* usw. *(bachelor* = Junggeselle.)

Studenten werden gemäß dieser Bestimmung in die Kompagnien[1]) des Universitätsbataillons, *University batallion* eingereiht, dem sie bis zum Eintritt in die *Juniorclass* angehören. Sie erhalten während dieser Zeit eine militärische Ausbildung, die sich jedoch auf das praktische Exerzieren und einige Instruktionen beschränkt. Soweit ist diese Einrichtung obligatorisch. Es ist aber dem Ermessen der einzelnen überlassen, ob sie nach Ablauf des zweiten *terms*, des *freshman*-Jahres, in die *military school* eintreten und somit Militärwissenschaften zu einem speziellen Teil ihres Studiums machen wollen. In diesem Falle wird verlangt, daß die Betreffenden bezüglich ihrer wissenschaftlichen Leistungen wie auch in ihrem sonstigen Verhalten beifallswert dastehen. Aus dieser Klasse werden die geeignetsten Personen ausgewählt, um als Vorgesetzte und Instrukteure der einzelnen Kompagnien tätig zu sein. Auch müssen diese Personen, damit sie die nötige Gewandtheit im Kommando erhalten, noch im dritten oder *junior* Jahr als bevollmächtigte Offiziere in den Kompagnien des Universitäts-Bataillons dienen. Um diese Vollmacht zu erlangen, muß der Student eine befriedigende Prüfung in den Militärwissenschaften und der Technik vor einem von der Fakultät ernannten Comité bestehen. Die *Governors* der einzelnen Staaten ernennen sodann durch ein Patent zu Offizieren in der Staatsmiliz solche Universitäts-Graduierte, welche den militärischen Anforderungen, sowohl in Theorie als Praxis, vollständig genügt haben. — Die Armeeverfassung der Vereinigten Staaten beruht auf dem Milizwesen. Naturgemäß braucht man für die Miliz Offiziere, welche auf den Staatsuniversitäten in entsprechender Weise herangebildet werden. Und nicht nur Offiziere gewinnt man auf diesem Wege, sondern auch eine große Masse soldatisch geschulter Leute, die den gebildeten Ständen angehören. Als Leiter

---

[1]) Die Kompagnien werden durch Buchstaben A, B, C usw. unterschieden.



Student-Offizier des Universitäts-Batallion,
z. Zt. Universitäts-Professor.

des militärischen Unterrichtes und der praktischen Exerzitien ist ein Offizier der regulären Armee (der vereinigten Staaten) angestellt, welcher auf der U. St. *military academy* einen Grad erlangt haben muß. Offiziere, die auf eine solche Stellung reflektieren, haben sich bei dem *board of trustees* zur Wahl zu stellen. Erfolgt die Annahme von seiten dieser Behörde, so bedarf es noch der Bestätigung des Kriegsministeriums, welches in der Regel keinem Ofizier länger als drei Jahre die Genehmigung erteilt, an einer Universität als Professor tätig zu sein. Nach Ablauf dieser Zeit kehren sie zu ihren Regimentern zurück und werden durch andere ersetzt. Das Kriegsministerium *(war departmeut)* sorgt für eine genügende Ausrüstung der Studierenden an Waffen und Munition, jedoch bleibt den einzelnen überlassen, für die Uniform Sorge zu tragen. Dieselbe ist auf den verschiedenen Universitäten in Farbe und äußerer Ausstattung verschieden, obschon eine gewisse Gleichförmigkeit im Schnitt stattfindet. Die Kopfbedeckung, deren Form an die französischen Käppis erinnert, ist in der Front mit passenden Initialen geschmückt, die von einem in Silber gesticktem Kranz umgeben sind. Diese sogenannten *University caps* zeigen z. B. auf der Staatsuniversität von Illinois die Buchstaben I U B (Illinois Universitäts-Bataillon). — In Verbindung mit der militärischen Organisation der Universität steht eine Musikkapelle, die von Studierenden gebildet ist, welche, während sie Mitglieder derselben sind, von den militärischen Exerzitien dispensiert bleiben. Gänzlich unabhängig hiervon sind die Vorkehrungen, welche an manchen Hochschulen für musikalische Ausbildung getroffen werden, um darin einem allgemeinen Wunsche, namentlich dem der studierenden Damen nachzukommen.

In dem Vorstehenden wurde der Ursprung, eine Reihe von Existenzbedingungen, die Unterrichtsweise, kurz der gesamte innere Universitäts-Organismus in seinen Grundzügen dargelegt. Betrachten wir nun etwas näher die

Universitätslokalitäten und weiterhin auch die Studenten selbst in ihrem Tun und Treiben. Wer jemals, wenn auch nur flüchtig, jenem Lande jenseits des breiten Atlantik seine Aufmerksamkeit zugewandt hat, weiß, daß es »drüben« bezüglich der Raumverhältnisse weit besser bestellt ist, als hier zu Lande. Dies war vor etwa fünfunddreißig bis vierzig Jahren, zu einer Zeit, in welche die Gründung der meisten Staatsinstitute fällt, noch weit mehr der Fall als jetzt. Es kann daher nicht befremden, wenn man die Universitätsgebäude durchgängig in schöner freier Lage findet. Von wohlgepflegten Anlagen umschlossen liegen die verschiedenen Gebäulichkeiten hier und da zerstreut, ohne daß dadurch einer geeigneten Konzentration Abbruch getan wäre. Gewöhnlich folgen im unmittelbaren Anschluß an die Hauptgebäude die Plätze für die militärischen Exerzitien, die Blumen- und botanischen Gärten, die Baumschulen und die Versuchsfarmen. Die Gebäude machen den Eindruck, als ob sie sorgfältig und aus gutem Material erbaut wären. Sie erfreuen den Beschauer durch ihre stattliche und stilvolle Erscheinung, wodurch sich namentlich das erste Hauptgebäude *(main building)*, die eigentliche Universität, besonders auszeichnet. Bezüglich der inneren und äußeren Ausstattung ist alles Wünschenswerte getan; so ist vornehmlich auch für gute Heizvorrichtungen und Ventilation Sorge getragen. Die Hörzimmer sind mit einfachen Bänken ausgestattet, die zwar Rückenlehnen besitzen, aber mit keinen vorgesetzten Tischen in Verbindung stehen. Zuweilen finden auch Armstühle Verwendung, deren rechte Armlehne derartig erweitert ist, daß bequem darauf geschrieben werden kann. Je nach dem Alter und der Dotierung sind die Staatsuniversitäten mit einem größeren oder kleineren Gebäudekomplex versehen. So haben sie getreu ihren praktischen Prinzipien große Maschinenwerkstätten,[1]) um den Unterricht in den betreffenden Zweigen durch praktische Arbeit

[1]) Abbildung siehe pag. 34.

und aktuelle Beobachtung fördern zu können. Neben diesen Werkstätten und dem Hauptgebäude, welches die Hörzimmer, die Aula und die Räumlichkeiten für Sammlungen und verschiedene andere Zwecke enthält, sind meist gute besondere Laboratorien und nicht selten auch eigene Bibliotheksgebäude, Museen, astronomische Observatorien,[1]) Veterinärkliniken usw. vorhanden. Zuweilen ist selbst eine Kapelle für Universitätszwecke erbaut, worin regelmäßige Versammlungen abgehalten werden. Es ist für die Studierenden ein Brauch geworden, sich alltäglich zu einer bestimmten Stunde in den weiten Hallen der Universität zu sammeln und in Reih und Glied unter dem Kommando ihrer Kapitäne zu ordnen, um nach erfolgter Kompagnieverlesung unter den rauschenden Klängen der Militärkapelle in die Aula zu marschieren, wo eine kurze Ansprache durch den Präsidenten stattfindet. Auch die Damen folgen diesem Brauche. Es gewährt in der Tat einen freundlichen Eindruck, wenn sie im munteren Taktschritt vorbeidefilieren, wobei sie sich den Wänden möglichst nahe halten, um eine recht gerade Linie zu zeigen. — Die Einteilung der Studierenden in Kompagnien ist rein äußerlich und kommt nur in militärischer Beziehung in Betracht; im übrigen aber bilden sie gemäß den vier Studienjahren vier Körperschaften, die sogenannten *classes* (Klassen). Dieser Ausdruck *class* deckt sich aber nicht vollständig mit der Bedeutung, in welcher er auf deutschen Schulen im Gebrauch ist. Dort hat das Wort *class* noch die Nebenbedeutung von Jahrgang, die deutlich ausgedrückt wird durch Hinzufügung der Jahreszahl, in welcher die betreffende Klasse zur Graduation gelangt. Somit ist die *senior class* die graduierende Klasse dieses Jahres, *class*' 05, während demgemäß die gegenwärtigen Mitglieder der

---

[1]) So besitzt die Universität von California in einer gewissen Entfernung von San Francisco ein großartiges Observatorium, welches sie der Munificenz eines gewissen Mr. *Lick* verdankt. der zur Herstellung desselben 700 000 Doll. = 2 900 000 M bewilligte.



Das Universitäts-Hauptgebäude. Staatsuniversität von Illinois.

freshman class die *class*' 08 ausmachen. Es kann daher vorkommen, wie das auch häufig der Fall ist, daß Studierende derselben Klasse angehören, ohne auch nur eine einzige Lektion gemeinschaftlich zu hören.

Durchschnittlich mit dem 17. oder 18. Jahre bezieht der angehende Student die Universität, um einer emsigen, mäßigen, aber dennoch heiteren Lebensperiode entgegenzugehen. Freilich eine akademische Freiheit, eine so buntfarbige, lustige Burschenzeit, wie sie dem deutschen Studenten zu teil wird und die ihn nicht selten mit all' ihren lieben Erinnerungen frisch erhält bis in das späte Alter, kennt der amerikanische Jünger der Wissenschaft nicht. Aber darum lebt er nicht weniger glücklich. Auch er liebt seine Collegezeit als die glücklichsten Tage der Jugend, als Tage fleißigen Studiums und angenehmer Vereinigungen, deren Andenken er sein ganzes Lebelang freundlich pflegt. Als Mitglied einer Klasse trägt er das Abzeichen, *badge*, derselben. Dies ist in den meisten Fällen einfacher Natur. Bald besteht es in nichts weiter als einem buntfarbigen Stück Band mit aufgedruckter Jahreszahl, bald ist es eine goldene oder silberne Nadel, oder eine eigenartige Kopfbedeckung, zu welchem Behufe mitunter die englischen Studentenkäppis, die sogenannten *Oxford Caps,* als Muster dienen. Manchmal gehen die *ladies* Ton angebend voran. So beschlossen einst die Damen einer *freshman class*, Schärpen von einem bestimmten Stoff zu tragen. Natürlich blieben Überreste. Daraus machten sie eigenhändig kleine Krawatten, die sie den Herren ihrer Klasse als *badge* überreichten. Offenbart sich nicht in dieser Verfahrungsweise ein kleiner Zug jener gerühmten praktischen Befähigung der Amerikaner? In allen wichtigeren Angelegenheiten, wie in Streitfragen, entscheidet die *class*, deren jede ihre eigene Organisation besitzt, gemeinschaftlich. Mensuren und Duelle finden nicht statt, wenn schon es auch auf amerikanischen Universitäten Studierende geben mag, die einen Schläger kunstgerecht zu führen verstehen. Speziell von dem so-

genannten amerikanischen Duell, das vielfach in deutschen Köpfen spukt, scheint man nirgends weniger Kenntnis zu haben als in amerikanischen Studentenkreisen selbst. Die Macht der *temperance societies* (Mäßigkeitsvereine) gewinnt von Jahr zu Jahr mehr und mehr an Stärke und Ausdehnung in Amerika. Auch die Universitäten stehen unter diesem Einflusse. Was Wunder daher, daß der amerikanische Musensohn fast gänzlich verlernt hat, die Freuden eines guten Trunkes genügend zu würdigen. In dieser Beziehung scheint ein Teil der dortigen Studentenschaft das Stadium der Vollkommenheit erreicht zu haben! Ein Junior der *Ohio State University*, welcher über moralische Tendenzen nachgrübelte, vermutlich dazu veranlaßt durch den entarteten Charakter einiger seiner Kommilitonen, verfaßte und unterzeichnete, um seine Seele zu retten, das folgende Gelübde, welches er in seinem Studierzimmer aufhing: *I promise never to drink whiskey, or smoke, or dance, or skating rinks either.* (Ich verspreche, niemals Branntwein zu trinken, noch zu rauchen, noch zu tanzen, noch Rollschlittschuh zu laufen.) Obschon derartiges nicht ganz vereinzelt dasteht, so sind es doch immer Ausnahmen von der Regel. Die Mehrzahl der amerikanischen Jünglinge ist einem geselligen Treiben keineswegs abhold. Ungeachtet der befolgten Mäßigkeitsgesetze sammeln sie sich gern zu fröhlichen Gelagen, wovon die gelegentlich unter dem Namen eines Banketts veranstalteten Festlichkeiten Zeugnis ablegen. Da kommen sie zusammen, um gut zu speisen. Stilvolle Reden und Toaste würzen das Mahl, fröhliche Gesänge bringen Abwechslung und Wort und Scherz steigern sich zu glänzender Entfaltung, und was trinken sie dabei? — *tea* — *coffee!* Sind das nicht merkwürdige Feste?! Der Vorsitzende solcher Festivitäten, der *magister epularum*, welcher manchmal auch den Titel *toast master* führt, hält die erste Ansprache. Er hat im besonderen die Aufgabe, Toaste und die zur Ausbringung derselben geeigneten Redner vorzuschlagen, sowie auch zur Beantwortung der von distinkten Persön-

lichkeiten ausgebrachten Toaste aufzufordern und die *cheers* (= Hochrufe) zu dirigieren. Bei einem großen Bankett zur Feier einer Rednerversammlung in Columbus (Ohio) fungierte als *magister epularum* ein Professor, der mehrere Jahre in Deutschland studiert hatte. In seiner Eröffnungsrede, in welcher er auf den deutschen Festgebrauch hinwies, sagte er: Die deutsche Sprache besitze ein Wort, für welches die englische streng genommen keinen entsprechenden Ausdruck aufweise. Dies Wort sei Gemütlichkeit. Er wünsche aber, daß dessenungeachtet jenes Gefühl, dem das deutsche Wort Ausdruck verleihe, in den Festgenossen gegenwärtig sein möge. Wie dies ohne Wein oder Bier oder überhaupt ohne Erregung durch ein alkoholhaltiges Getränk möglich sein kann, dürfte vielleicht manchem deutschen Studentenherz ziemlich schwer zum Bewußtsein gelangen. Eine etwas primitivere Form des Banketts, aber darum von Professoren wie Studenten nicht weniger geschätzt, stellt das Pickenik *(picknick)* dar. »*An old fashion basket picknick*«, worunter eine gesellige Vereinigung in freier Natur oder im geschlossenen Raum verstanden wird, zu welcher jeder Teilnehmer einen Beitrag an Speisen und Getränken mitbringt, feiern sie alle gar gern. Auf manchen Universitäten spielt das Schaltjahr eine gewisse Rolle in Bezug auf Pickenickgebräuche insofern, als es in einem solchen Jahre den Damen gestattet ist, die Einladungen ergehen zu lassen, während sonst die umgekehrte Sitte herrscht. Worin die weitere Feier eines Pickenick besteht, ist mit wenigen Worten gesagt. Man amüsiert sich und singt College-Gesänge. Auch in Amerika sind die Studentenlieder populär geworden. Nicht sind sie volkstümlich geworden infolge ihrer Komposition oder Vortragsweise, denn weder sind die Melodien lieblicher noch werden sie besser gesungen, aber sie sind dort wie hier fröhlicher Art und erwecken freundliche Erinnerungen in manchem Gemüte. Fünfzig amerikanische Universitäten und Colleges, darunter natürlich auch Privatinstitute, haben zu einer Sammlung

von Liedern verschiedener Art, dem *Americain College Song-Book,* beigetragen. Darin finden sich Gesänge, welche die Universitäten preisen, denen sie entsprossen sind; so z. B. »*Amherst for ever*« (Amherst für immer) oder »*Harvard our home*« (Harvard unsere Heimat). Andere zeigen Anklänge an die deutschen Burschenweisen, indem sie den Empfindungen des jungen die Universität beziehenden Studenten, sowie den Empfindungen des dieselbe verlassenden *seniors* Ausdruck geben. Viele niedliche Strophen, die auf das Verhältnis der Jünglinge zu den Mädchen Bezug nehmen, sind hier und da eingestreut:

»*One kiss, ladies, we're going to leave you now,*
Merrily we roll along o'er dark blue sea.«

Im Einklang mit den Mäßigkeitsbestrebungen gehören Trinklieder im *College-Songbook* zu den Seltenheiten. Solche, die darin aufgenommen, erscheinen meist dem Deutschen entlehnt. Das bekannte Lied »drei mal drei« ist sogar in deutscher Sprache wiedergegeben: »Es geht ein Lied herum, Tisch herum, Tisch, Tisch billibum usw.« Als Merkwürdigkeit erscheint eine wohlgelungene Übersetzung von »Crambambuli« nebst einem »*Drinking song*«, *German student 1810*, welcher mit der nachstehenden Strophe abschließt.

Long live the world of pleasure, farwell all woe to thee,
Long live the sparkling treasure, that causes all our glee;
Long live each little maiden, that loves a student true,
Long live Columbia College, her banner white and blue.

Sowie Columbia-College weiß und blau, haben andere Colleges andere Farben für ihre Banner gewählt. Auch die zahlreichen unter der Benennung *society*, *fraternity* oder *association* existierende Vereinigungen, welche die Stelle der Verbindungen deutscher Studenten vertreten, pflegen Farben zu führen, jedoch in weniger sichtbarer Weise, als die letzteren. Von untergeordneter Bedeutung sind die *fraternities*, welche ihre Zwecke und Ziele in Geheimnis hüllen. Sie haben verhältnismäßig wenig Anhänger und werden von manchen Universitäts-Behörden

gänzlich unterdrückt. Eine ganz andere Rolle im Universitätsleben spielen dagegen die *literary societies* (literarische Vereinigungen). Dieselben erfreuen sich einer großen Teilnahme der Studierenden, warmer Sympathie von seiten der Professoren und allgemeinen Interesses beim gebildeten Publikum. In den Hörzimmern lernt der Student das, was anderer Männer Geist erfunden und ersonnen, aber die *society* ist für ihn der Platz, wo er darlegt und entwickelt, das, was er für sich selbst gedacht hat. Eine geistige Frische offenbart sich in diesen Zusammenkünften, die manche schöne Frucht zeitigt. Im Laufe der Zeit hat sich eine namhafte Anzahl solcher Vereine aufgetan. Dieselben haben einen Namen, einen Vorstand, kurz eine vollständige Organisation und stehen analog deutschen Verbindungen in einem Verhältnis zueinander, welchem durch Bildung von *State-* und *Interstate-associations* bestimmte Form verliehen ist. Demgemäß haben sich beispielsweise Ohio, Indiana, Illinois Jowa, Minnesota, Wisconsin, Kansas und Nebrasca, acht Staaten des weiten Westens, zu einem großen Interstaatenbunde vereinigt. Gewöhnlich halten die *literary societies* ihre Zusammenkünfte regelmäßig an Freitag-Abenden in ihren betreffenden *society halls*, welche Muster von behaglicher Eleganz und zuweilen mit Kunstwerken von Bedeutung geschmückt sind. Freigehaltene Reden, Vorlesungen und Deklamationen von Poesie und in Prosa, unterbrochen von musikalischen Vorträgen, füllen diese Abende, die der beiwohnenden Zuhörerschaft Genuß und Freude gewähren, was dieselbe durch reichlich gespendeten Beifall zu erkennen gibt. Um die Redekunst zu fördern, worin die Bestrebungen der Vereine vornehmlich gipfeln, werden alljährlich Rednerstreite, *oritorical contests,* in der Weise abgehalten, daß zunächst auf den verschiedenen Colleges *society-* und *inter-societies*-Wettstreite zum Austrag gelangen. Diejenigen, welche hierin als Sieger hervorgehen, werden zum *inter-collegiate contest* ihrer bezüglichen Staaten gesandt, um die vorzüglichsten aus ihrer

Mitte zu sichten, die schließlich den großen Wettstreit im *interstate contest* zu Ende bringen. Namhafte Preise lohnen den Sieger für seine Bestrebungen, der jedoch seinen schönsten Lohn in der Ehre findet, als schneidigster Redner genannt zu werden. Diese Feierlichkeiten gehören zu den wichtigsten Ereignissen des College-Jahres, welche allgemeine Teilnahme und Sympathie erwecken. Nach dem Feste der Logik und Beredtsamkeit folgt dann das Fest der Epikuräer in Gestalt eines fröhlichen Banketts, welches alle Festgenossen, Sieger und Besiegte vereinigt. Neben diesen literarischen Vereinigungen existieren zahlreiche rein fachwissenschaftliche, welche ihre Tätigkeit naturgemäß in der Stille entfalten. Nach einem ähnlichen Plane wie die literarischen Vereinigungen sind die *athletic associations* organisiert, welche ihre Aufmerksamkeit der Pflege des Körpers widmen. Dieselben streben weniger nach einer gleichmäßigen Pflege aller Kräfte und harmonischen Entwicklung des ganzen Körpers durch rationelles Turnen, sondern vielmehr nach Ausbildung der Kraft und Geschicklichkeit in gewissen Richtungen. Spezialkunststücke sind es, denen sie vornehmlich huldigen. Gewöhnlich alljährlich einmal treten diese *associations* mit ihren Leistungen vor die Öffentlichkeit in einem »*field day*« (Feldtag), zu dem jedermann freundlichst geladen ist. Die Teilnahme des Publikums an dergleichen Festen ist eine rege. Mit dem Programm in der Hand verfolgen die meisten Zuschauer eifrig den Verlauf der Wettkämpfe und vermerken sorgfältig die Namen der Sieger, sowie die näheren Umstände, unter denen sie gewonnen haben. Zu den eigenartigsten Wettspielen gehört unter anderen der Eierwettlauf (*eggrace)*. Auf Distanzen von 20 englischen Yards werden je 12 Eier verteilt. Nun eilt Athleten! Wer bringt sie am schnellsten alle zwölf vereint an die Spitze der Reihe; doch dürfen die Eier stets nur einzeln herbeigeholt werden. Mit erstaunlicher Behendigkeit, wie die Schlangen sich windend und krümmend, wie die Katzen springend und hüpfend eilen die Kämpfen-

den hin und her, und wie Notierungen besagen, gelang es einst dem gewandtesten, die Eier in $1^1/_3$ Minute zu sammeln. Bisweilen vereinigt sich zum Schluß des *field days* nahezu die ganze Studentenschaft zu einem *tug of war* (Zug-Krieg), in welchem die verschiedenen Klassen ihre physische Kraft durch den Zug am Seil messen. Unter großer Kraftanstrengung wird auf allen Seiten gekämpft und die schließlich siegende Klasse mit Enthusiasmus beglückwünscht. Selbst den *senioren* wird häufig die gewünschte Ruhe nicht gegönnt. Gleichviel ob sie Mitglieder der *association* sind oder nicht, werden dieselben zu einem Wettlauf veranlaßt, der unter der launigen Bezeichnung *seniors scrub-race to baby carriage* (Seniors Mühsal-Wettlauf nach dem Kinderwagen) auf dem Programm vermerkt ist. Dergleichen Vorgänge erscheinen vielleicht vom Standpunkt des deuschen Studenten betrachtet seltsam. Doch darf man nicht vergessen, daß auch mancher uns würdig erscheinende deutsche Gebrauch den Amerikanern absurd dünkt. »Andere Länder, andere Sitten.« Unter den häufiger wiederkehrenden Freuden und Vergnügungen fesselt das studentische Interesse am meisten der *base ball*[1]), das National-Ballspiel der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welches von zwei Parteien gespielt wird, deren jede aus neun Spielern bestehen muß. Beinah alltäglich sammeln sich einzelne Gruppen der Universitätsjugend, gekleidet in eigenartige bunte Trachten, zum *base ball*, der ein sehr aufregendes Spiel ist, welches die Zuschauer kaum weniger denn die Spielenden leidenschaftlich entflammt.

Im Verkehr untereinander sind die amerikanischen Studenten heitere und friedfertige Genossen. Ihren Kommilitonen begegnen sie stets mit der artigsten Zuvorkommenheit und gewisse Umgangssitten finden strenge Befolgung. In den Hörzimmern nehmen die Damen die

---

[1]) Große *base ball clubs* haben sich in New-York, Chicago usw. gebildet, die oft mehr denn 1000 Dollar Gehalt für professionelle Spieler zahlen.

vorderen Sitzreihen ein, die stets für sie reserviert bleiben. Trifft es sich, daß der Student in Gesellschaft seiner Studiengenossin geht, so läßt er sie stets auf der Innenseite schreiten, gleichviel ob die Häuserreihe zur Rechten oder Linken läuft. Er grüßt die Dame durch Entblößung des Kopfes, nachdem sie ihn zuvor durch ihre Grüße, gemäß der dortigen Landessitte, dazu berechtigt hat, während er seine Professoren nur durch Berührung der Kopfbedeckung ehrt, sowie er dies auch im Verkehr mit seinen Kommilitonen zu tun pflegt. Einem Ausländer, der sich vorübergehend auf einer amerikanischen Universität aufhielt und mit den dortigen Gebräuchen unbekannt war, passierte es, während er in Gesellschaft eines Herrn ging, daß er den Präsidenten der Universität trifft und denselben in seiner ihm gewohnten Weise durch Abnahme des Hutes grüßt, worauf ihn sein Begleiter bedeutete, es genüge die Kopfbedeckung zu berühren. Bald darauf von einer jungen Studentin durch einen Gruß beehrt, befolgt er den empfangenen Rat, muß aber zu seinem Erstaunen die beinahe vorwurfsvolle Mahnung vernehmen, seinen Kopf zu entblößen. Aber, sagten Sie mir denn nicht kurz zuvor, rief der Ausländer verwundert, es genüge durch Berührung der Kopfbedeckung den Präsidenten zu grüßen? »*Very well Sir, I said so*« war die Antwort, der indes die mit Nachdruck gesprochenen Worte folgten »*but this is a lady*«.

Geeignetes Unterkommen bieten den Studierenden die zahlreichen in mäßiger Entfernung von den Universitäten entstandenen *boarding houses* (Kosthäuser), wo sie entweder nur speisen oder auch Wohnung nehmen. Entsprechend der amerikanischen Sitte gewähren diese Speisehäuser täglich drei Mahlzeiten, bestehend in einem substantiellen Frühstück (*break fast*), einem Mittagessen (*dinner*), bei welchem der *pie* (eine gawisse Art Fruchtkuchen) niemals fehlen darf und dem Abendbrot (*supper*), welches beinah alltäglich mit einem Schälchen eingekochter Früchte abschließt. Auf vielen Hochschulen haben sich

größere Gruppen von Studierenden zur Bildung von »*clubs*« vereinigt, um die Kosten des Unterhaltes durch gemeinschaftliche Einkäufe zu vermindern. Viele Universitäts-Verwaltungen haben dieses Vorgehen der Studierenden begünstigt, indem sie große Wohnhäuser (*dormitories*) auf Staatskosten herstellten, welche sie den Herren-Klubs für eine äußerst geringe Entschädigung überlassen. Einige der ärmsten Musensöhne haben trotz mancher Schwierigkeiten eine noch billigere Lebensweise zur Ausführung gebracht. In älteren Gebäuden, die vielleicht infolge von Neubauten außer Gebrauch kamen, hat man ihnen zinsfreie Wohnung gestattet, worin sie sich ihre Mahlzeiten selbst zubereiten. Daß daselbst unter solchen Umständen »Schmalhans oftmals Küchenmeister« ist, geht deutlich hervor aus der tragikomischen Bezeichnung *Tannerhall* [1]), die dergleichen Klubhäuser im Studentenmunde führen. Arme aber wackere Burschen sind es, welche dort ihr Heim begründen und wie das Gerede geht, von einem *glass of water, a craker and a toothpick* (Glas Wasser, einem Zwieback und einem Zahnstocher) leben. Auch in Privat-Familien findet eine Anzahl Studenten, namentlich Damen, Aufnahme. Obschon im allgemeinen *ladies* und *gentlemen* ihre separaten Klubs bilden, so bestehen doch auch gemischte Zirkel aus näheren Bekannten, die ihre Mahlzeiten gemeinschaftlich einnehmen, wobei es recht gemütlich, obschon ganz harmlos zugeht.

Um sich auch fernerhin das Interesse für ihre Universität wie auch für einander möglichst rege zu erhalten, subskribieren viele ausscheidende Studenten (*Alumni*) auf die Zeitschrift ihrer betreffenden Hochschule *(College paper)*, welche unter Oberleitung der Fakultät von der Studentenschaft herausgegeben wird. Diese Zeitschriften, welche vornehmlich die Angelegenheiten der Universität besprechen, gelangen unter den Hochschulen zum gegenseitigen Aus-

---

[1]) *Tanner* ist der Name des bekannten amerikanischen Arztes, der die Hungerversuche ausführte.

tausch. Mitunter werden nun sämtliche durch die Herausgabe der Zeitschrift entstehenden äußeren Arbeiten, einschließlich des Druckes, von einigen Studierenden besorgt, denen natürlich entsprechende Vergütung dafür zu teil wird. Auf diese und andere Weise gelingt es manchem, sich seinen Weg durch die Universität zu bahnen, dem es vielleicht sonst nicht möglich gewesen wäre, da ungeachtet wahrhaft großartiger Schenkungen, die von Privatpersonen für die Zwecke der Universitäten gemacht werden, Stipendien gar nicht oder doch nur in sehr vereinzelten Fällen existieren. Deshalb bieten viele Universitäts-Verwaltungen, um auch den Söhnen weniger gut situierten Leute das Studium zu ermöglichen, ihren Zöglingen, speziell den jüngeren, Gelegenheit, durch Arbeit auf der Versuchsfarm, in den Gärten, Maschinenwerkstätten usw., die zum Studium nötigen Geldmittel, wenigstens zum Teil zu beschaffen. Eisenbahngesellschaften wie Gewerbtreibende gehen helfend zur Hand, indem sie den Studierenden billigere Preise gewähren. Einige Studenten, welche die erforderliche Geschicklichkeit, Fleiß und Sparsamkeit besitzen, gelingt es in der Tat, auf die bezeichnete Weise ihr Studium zu vollenden. Diese Bestrebungen werden durch den Umstand begünstigt, daß selbst Amerikaner von Bildung und Wohlstand sich dazu verstehen, körperliche Arbeiten zu verrichten, und andrerseits solchen, die es notgedrungen tun, den Zutritt in ihre Gesellschaft nicht verwehren, falls sich dieselben sonst würdig zeigen. In neuerer Zeit beginnen sich allerdings die Verhältnisse in dieser Beziehung wesentlich umzugestalten und speziell im Osten dürfte man vielleicht lange vergeblich nach einer schwieligen Hand unter den Studenten suchen. Überdies macht es die sich mehr und mehr steigernde Frequenz der Hochschulen schwierig, hinreichende Arbeit zu beschaffen, so daß mancher strebsame Musensohn, dem es während des Collegejahres nicht gelingen wollte, das Studium mit dem Broterwerb zu verbinden, in der Ferienzeit verschiedenartigem Erwerb nachgeht. So kann man



Die Maschinenwerkstätten.

während der schönen Sommerzeit manchen Studenten durchs Land pilgern und Bücher kolportieren sehen, der hierdurch nicht nur Land und Leute kennen lernt, sondern, wenn das Glück gut war, eine hübsche Summe erübrigt, die ihm zur Tilgung der Kosten seines Aufenthaltes in der Universitätsstadt wohl zu statten kommt. Die Ausgaben, welche den Studierenden durch ihr Studium erwachsen, stellen sich entsprechend separaten Universitäts-Vorschriften und lokalen Verhältnissen höher oder niedriger. Auf allen Staatsuniversitäten wird der Unterricht unentgeltlich erteilt. Die kleinen Abgaben, welche die Studierenden, neben den üblichen Immatrikulationsgebühren (*immatriculation fee*) gewöhnlich zu entrichten haben, dienen zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben. Diese Beträge, die sogenannten *College dues* oder *term fees* belaufen sich beispielsweise auf der Universität von Illionis auf 7,50 Doll. = 30 M *pro term;* (außerdem Immatrikulationsgebühren 10 Doll. = 42 M). Andere Universitäten, wie z. B. die von California, verlangen von den Angehörigen ihres Staates keinerlei Abgaben, während sie anderen Staatsangehörigen relativ hohe Unterrichtshonorare (*tuition fee*) und Immatrikulationsgebühren berechnen, wie denn die *University of California* ein Unterrichtshonorar von 16,7 Doll. = 70 M *pro term* und eine Immatrikulationsgebühr von 20 Doll. = 84 M fordert. Der jährliche[1]) Kostenbetrag, bei einem Aufenthalt von 36 Wochen an der Universität, gestaltet sich, mit Ausschluß der Auslagen für Bücher und Kleidung, für die central gelegene Universität von Illinois wie folgt: Universitätsgebühren 22,50 Doll. = 94,5 M, Zimmermiete (in Kost- oder Klubhäusern) für zwei zusammen 6—18 Doll. = 25,2—75,6 M, für drei Mahlzeiten täglich (in Kost- oder Klubhäusern) 72—144 Doll. = 302—604 M, Feuerung und Licht 10 bis 15 Doll. = 42—63 M. Wäsche (per Dutzend 75 cent

---

[1]) Diese Angaben beziehen sich auf die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

= 3,15 M) 13,50—27 Doll. = 56—112 M. Also jährlicher Totalbetrag 124—226 Doll. = 520—949 M. Zimmer und Mahlzeiten in Privathäusern sind für 4—6 Doll. = 16,5 bis 25 M per Woche zu haben. Der Preis einer vollständigen Universitätsuniform beträgt etwa 32 Doll. = 134,5 M.

Eine lange Reihe von Festlichkeiten füllen die letzten Tage eines jeden College-Jahres. Allenthalben im ganzen großen Reiche der Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Ozean zu Ozean und von den großen Seen bis zum mexikanischen Golf, halten die Universitäten im Monat Juni ihre Schlußfeierlichkeiten. Diese Zeit wird die *Commencement season* (Anfangszeit) genannt im Hinblick darauf, daß sie für alle Scheidenden *the commencement*, der Anfang ernsten Lebens wird. Von nah und fern strömen Angehörige und Freunde der Studierenden herbei, um mit ihnen diese Zeit gemeinsam zu verleben. Den Beginn in der Kette der Feierlichkeiten machen militärische Übungen, wie Kompagnie-Exerzieren oder Paraden. Hieran schließen sich die Schlußzeremonien der verschiedenen *societies* und *associations*. Noch einmal sammelt sich die graduierende Klasse zu gemeinsamer Fröhlichkeit, der Ausdruck verliehen wird durch musikalische und theatralische Aufführungen, welche letzteren Momente des vergangenen Collegelebens zum Gegenstand haben. Zum Beschluß singt die Klasse gemeinsam ihren »*class song*«, eins jener freundlichen Lieder, deren jede neuwiederkehrende Commencement-Zeit neue hervorbringt —

»*then farewell alma mater,*
Farewell our mother dear
'Tis sad to know we never
Again may gather here.
But though we wide may wander,
Though far our feet may roam,
Oh may we meet a class complete
To sing at home, sweet home.«

Auch die Graduierten früherer Jahre, die sich zu dieser Zeit in größerer Zahl in den Universitätsstädten einzufinden pflegen, halten festliche Zusammenkünfte, die unter den



Eine Kompagnie des Universitätsbataillons.

Namen »*Alumni day*« bekannt sind. Am letzten Tage des Collegejahres, dem streng genommen allein die Bezeichnung *Commencement* zukommt, versammelt sich in der Universität eine große Zuhörerschaft, darunter auch die Spitzen der Behörden, um den festlichen Tag zu feiern und ihre Graduierenden zu ehren. Eine längere Ansprache erfolgt zunächst durch einen Professor der Universität oder einen Redner, der von einem anderen Orte dazu berufen ist. Die charakteristischen Züge der Feier werden jedoch durch die *Graduation exercises* markiert, welche in Reden bestehen, die von einer beschränkten Zahl graduierender Studenten gehalten werden. Danach findet die Verleihung der Diplome durch den Präsidenten statt, worauf der beiwohnende Geistliche den Segen über die Versammlung spricht. Der Empfang durch den Präsidenten »*regents reception*« folgt. Es ist dies eine Zeremonie, dergemäß jeder Fremde persönliche Vorstellung bei dem Leiter der Universität erlangen kann. Lebewohl wird dann gesagt und — der jährliche Commencement ist vorüber. *Alma mater* entläßt ihre Zöglinge.

Während der Ferienzeit, *vacation time*, wenden sich die Studenten neben der Verfolgung ihrer Studien verschiedenen Erwerbszweigen zu, wie dies schon oben erwähnt wurde, oder sie gehen im Vaterhause, auf der Farm oder wo es sonst immer sein mag, hilfreich zur Hand. Obschon nun ihre Beschäftigung eine gar verschiedene ist, so sind sie doch in einem Punkte, nämlich in dem Streben, neue Jünger für ihre Hochschulen zu werben, einmütig tätig. Zur Zeit sind die amerikanischen Staatsuniversitäten nicht überfüllt [1]) und speziell die des fernen Westens bieten noch Raum für viele Lernbegierige. So betrug z. B. in dem Collegejahre von 1883/84 die Zahl der Studierenden auf der Universität von Ohio nur 152 (*preparatory institution* 146), obschon sie weit mehr als die doppelte Zahl fassen könnte; auf der Universität von Illinois 245 [1])

---

[1]) Große Veränderungen haben in dieser Beziehung während

preparatory 85); auf der Universität von California:

in den *Colleges of letters, science* usw. .	216
in dem *College of law*	28
in dem *College of medicine*	52
in dem *College of dendistry*	29
Summa	325

Im allgemeinen, abgesehen von einigen Ausnahmen, vollendet der Student seine Studien auf der anfänglich bezogenen Universität. Allerdings geschieht es auch, daß Personen, die auf einer Staatsuniversität klassischen Studien oblagen und daselbst graduierten, nachträglich noch ein *law-, medicin-college* usw. besuchen, um sich in einer dieser Wissenschaften auszubilden. Durchaus irrtümlich würde es aber sein, daraus zu folgern, daß die *State Universities* gewissermaßen das Gymnasium für *law college* usw. bildeten. Dem ist keineswegs so. Die Aufnahmebedingungen für diese Colleges sind genau analog denen für die ersteren und es unterliegt keinem Zweifel, daß die größte Zahl der heutigen praktischen Juristen und Mediziner keine andere Universitätsbildung genossen hat, als eben die ihrer Spezial-Colleges.

Nur wenig mehr denn hundert Jahre sind seit der Begründung der Vereinigten Staaten von Nordamerika dahingerollt. Mächtig haben sich in jenem Lande, auf das Europa mit den gemischten Gefühlen großer Bewunderung und einer gewissen Mißachtung hinüberzuschauen pflegt, Ingenieur- und Maschinenwesen, zum Teil auch Architektur, ferner Landwirtschaft und Industrie entwickelt. Gewaltig waren auch die Anstrengungen, um das für eine weitere lebendige Entwicklung so wichtige Unterrichtswesen in gleicher Weise zu fördern. Diesen Bemühungen sind die im vorstehenden geschilderten Staatsuniversitäten der neuen Zeit entsprossen, welche im Verein mit jenen rühmlichst bekannten Instituten der alten Epoche, die wie

der letzten Jahrzehnte stattgefunden. So zählte z. B. die Staatsuniversität von Illinois im Jahre 1904 nahezu viertausend Studierende.

Havard (gegründet 1836) privaten Ursprungs sind, an der Spitze der Bildungsanstalten der Vereinigten Staaten von Nordamerika stehen. Dieselben sind nicht nur »Universitäten im amerikanischen Sinne«, wie sie häufig spöttisch, aber mit Unterschätzung von denen genannt werden, die sie nur aus der Ferne kennen, sondern sie sind auch Universitäten in der wahren Bedeutung des Wortes, wenigstens insofern, als sie »höchsten Lehrzielen« nachstreben, wennschon sie in dieser Beziehung, namentlich was die »Bildungsvoraussetzungen« betrifft, wohl noch mancherlei zu wünschen übrig lassen. Jedoch ist ein reger Eifer für die gute Sache der Wissenschaft, wie auch ein Geist echter Religiosität und strenger Sittlichkeit nicht zu verkennen.

Pädagogisches Magazin.

Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Herausgegeben von

Friedrich Mann.

Heft

1. Keferstein, Dr. H., Betrachtungen über Lehrerbildung. 2. Aufl. 75 Pf.
2. Maennel, Dr. B., Über pädagogische Diskussionen und die Bedingungen unter denen sie nützen können. 2. Aufl. 45 Pf.
3. Wohlrabe, Dr. W., Fr. Mykonius, der Reformator Thüringens. 25 Pf.
4. Tews, Joh., Moderne Mädchenerziehung. Ein Vortrag. 2. Aufl. 30 Pf.
5. Ufer, Christian, Das Wesen des Schwachsinns. 2. Aufl. 25 Pf.
6. Wohlrabe, Dr. W., Otto Frick. Gedächtnisrede, gehalten im Halleschen Lehrer-Vereine. 40 Pf.
7. Holtsch, H., Comenius, der Apostel des Friedens. 30 Pf.
8. Sallwürk, Dr. E. von, Baumgarten gegen Diesterweg. 25 Pf.
9. Tews, Joh., Sozialdemokratische Pädagogik. 3. Aufl. 50 Pf.
10. Flügel, O., Über die Phantasie. Ein Vortrag. 2. Aufl. 30 Pf.
11. Janke, O., Die Beleuchtung der Schulzimmer. 25 Pf.
12. Schullerus, Dr. Adolf, Die Deutsche Mythologie in der Erziehungsschule. 20 Pf.
13. Keferstein, Dr. Horst, Eine Herderstudie mit besonderer Beziehung. auf Herder als Pädagog. 40 Pf.
14. Wittstock, Dr. Alb., Die Überfüllung der gelehrten Berufszweige. 50 Pf.
15. Hunziker, Prof. O., Comenius und Pestalozzi. Festrede. 2. Aufl. 40 Pf.
16. Sallwürk, Dr. E. von, Das Recht der Volksschulaufsicht. Nach den Verhandlungen der württemberg. Kammer im Mai 1891. 25 Pf
17. Rossbach, Dr. F., Historische Richtigkeit und Volkstümlichkeit im Geschichtsunterrichte. 40 Pf.
18. Wohlrabe, Rektor Dr., Lehrplan der sechsstufigen Volksschule zu Halle a. S. für den Unterricht in Geschichte, Geographie, Naturlehre. Raumlehre, Deutsch. 40 Pf.
19. Rother, H., Die Bedeutung des Unbewufsten im menschl. Seelenleben. 30 Pf.
20. Gehmlich, Dr. Ernst, Beiträge zur Geschichte des Unterrichts und der Zucht in den städtischen Lateinschulen des 16. Jahrhunderts. 50 Pf.
21. Hollkamm, F., Erziehender Unterricht und Massenunterricht. 60 Pf.
22. Janke, Otto, Körperhaltung und Schriftrichtung. 40 Pf.
23. Lange, Dr. Karl, Die zweckmäfsige Gestaltung der öffentlichen Schulprüfungen. 30 Pf.
24. Gleichmann, Prof. A., Über den blofs darstellenden Unterricht Herbarts. 2. Auflage. 60 Pf.
25. Lomberg, A., Grofse oder kleine Schulsysteme? 45 Pf.
26. Bergemann, Dr. P., Wie wird die Heimatskunde ihrer soz.-ethischen Aufgabe gerecht? 2. Aufl. 80 Pf.
27. Kirchberg, Th., Die Etymologie und ihre Bedeutung für Schule und Lehrer. 40 Pf.

Heft

63. Wilk, Die Synthese im naturkundlichen Unterricht. 60 Pf.
64. Schlegel, Die Ermittelung der Unterrichtsergebnisse. 45 Pf.
65. Schleichert, Exper. u. Beobacht. im botan. Unterricht. 20 Pf.
66. Sallwürk, Dr. E. v., Arbeitskunde im naturw. Unterricht. 80 Pf.
67. Flügel, O., Über das Selbstgefühl. Ein Vortrag. 30 Pf.
68. Beyer, Dr. O. W., Die erziehliche Bedeutung d. Schulgartens. 30 Pf.
69. Hitschmann, Fr., Über die Prinzipien der Blindenpädagogik. 20 Pf.
70. Linz, F., Zur Tradition u. Reform des französ. Unterrichts. 1 M 20 Pf.
71. Trüper, J., Zur Pädagogischen Pathologie und Therapie. 60 Pf.
72. Kirst, A., Das Lebensbild Jesu auf der Oberstufe. 40 Pf.
73. Tews, J., Kinderarbeit. 20 Pf.
74. Mann, Fr., Die soziale Grundlage von Pestalozzis Pädagogik. 25 Pf.
75. Kipping, Wort und Wortinhalt. 30 Pf.
76. Andreae, Über die Faulheit. 2. Aufl. 60 Pf.
77. Fritzsche, Die Gestalt. d. Systemstufen im Geschichtsunterr. 50 Pf.
78. Bliedner, Schiller. 80 Pf.
79. Keferstein, Rich. Rothe als Pädagog und Sozialpolitiker. 1 M.
80. Thieme, Über Volksetymologie in der Volksschule. 25 Pf.
81. Hiemesch, Die Willensbildung. 60 Pf.
82. Flügel, Der Rationalismus in Herbarts Pädagogik. 50 Pf.
83. Sachse, Die Lüge und die sittlichen Ideen. 20 Pf.
84. Reukauf, Dr. A., Leseabende im Dienste der Erziehung. 60 Pf.
85. Beyer, O. W., Zur Geschichte des Zillerschen Seminars. 2 M.
86. Ufer, Chr., Durch welche Mittel steuert der Lehrer aufserhalb der Schulzeit den sittlichen Gefahren d. heranwachs. Jugend? 5. Aufl. 40 Pf.
87. Tews, J., Das Volksschulwesen in d. gr. Städten Deutschlands. 30 Pf.
88. Janke, O., Die Schäden der gewerblichen und landwirtschaftlichen Kinderarbeit. 60 Pf.
89. Foltz, O., Die Phantasie in ihrem Verhältnis zu den höheren Geistestätigkeiten. 40 Pf.
90. Fick, Über den Schlaf. 70 Pf.
91. Keferstein, Dr. H., Zur Erinnerung an Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. 70 Pf.
92. Staude, P., Über Belehrungen im Anschl. an d. deutsch. Aufsatz. 40 Pf.
93. Keferstein, Dr. H., Zur Frage des Egoismus. 50 Pf.
94. Fritzsche, Präp. zur Geschichte des grofsen Kurfürsten. 60 Pf.
95. Schlegel, Quellen der Berufsfreudigkeit. 20 Pf.
96. Schleichert, Die volkswirtschaftl. Elementarkenntnisse im Rahmen der jetzigen Lehrpläne der Volksschule. 70 Pf.
97. Schullerus, Zur Methodik d. deutsch. Grammatikunterrichts. (U. d. Pr.)
98. Staude, Lehrbeispiele für den Deutschunterr. nach der Fibel von Heinemann und Schröder. 60 Pf. 2. Heft s. Heft 192.
99. Hollkamm, Die Streitfragen des Schreiblese-Unterrichts. 40 Pf.
100. Muthesius, K., Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. 1 M.
101. Bär, A., Hilfsmittel f. d. staats- und gesellschaftskundl. Unterricht. II. Kapital. 1 M.
102. Gille, Bildung und Bedeutung des sittlichen Urteils. 30 Pf.
103. Schulze, O., Beruf und Berufswahl. 30 Pf.

Heft

104. Wittmann, H., Das Sprechen in der Schule. 20 Pf.
105. Moses, J., Vom Seelenbinnenleben der Kinder. 20 Pf.
106. Lobsien, Das Censieren. 25 Pf.
107. Bauer, Wohlanständigkeitslehre. 20 Pf.
108. Fritzsche, R., Die Verwertung der Bürgerkunde. 50 Pf.
109. Sieler, Dr. A., Die Pädagogik als angewandte Ethik und Psychologie. 60 Pf.
110. Honke, Julius, Friedrich Eduard Beneke. 30 Pf.
111. Lobsien, M., Die mech. Leseschwierigkeit der Schriftzeichen. 80 Pf.
112. Bliedner, Dr. A., Zur Erinnerung an Karl Volkmar Stoy. 25 Pf.
113. K. M., Gedanken beim Schulanfang. 20 Pf.
114. Schulze, Otto, A. H. Franckes Pädagogik. Ein Gedenkblatt zur 200jähr. Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen, 1698/1898. 80 Pf.
115. Niehus, P., Über einige Mängel in der Rechenfertigkeit bei der aus der Schulpflicht entlassenen Jugend. 40 Pf.
116. Kirst, A., Präparationen zu zwanzig Hey'schen Fabeln. 4. Aufl. 1 M.
117. Grosse, H., Chr. Fr. D. Schubart als Schulmann. 1 M 30 Pf.
118. Sellmann, A., Caspar Dornau. 80 Pf.
119. Grofskopf, A., Sagenbildung im Geschichtsunterricht. 30 Pf.
120. Gehmlich, Dr. Ernst, Der Gefühlsinhalt der Sprache. 1 M.
121. Keferstein Dr. Horst, Volksbildung und Volksbildner. 60 Pf.
122. Armstroff, W., Schule und Haus in ihrem Verhältnis zu einander beim Werke der Jugenderziehung. 4. Aufl. 50 Pf.
123. Jung, W., Haushaltungsunterricht in der Mädchen-Volksschule. 50 Pf.
124. Sallwürk, Dr. E. von, Wissenschaft, Kunst und Praxis des Erziehers. 50 Pf.
125. Flügel, O., Über die persönliche Unsterblichkeit. 3. Aufl. 40 Pf.
126. Zange, Prof. Dr. F., Das Kreuz im Erlösungsplane Jesu. 60 Pf.
127. Lobsien, M., Unterricht und Ermüdung. 1 M.
128. Schneyer, F., Persönl. Erinnerungen an Heinrich Schaumberger. 30 Pf.
129. Schab, R., Herbarts Ethik und das moderne Drama. 25 Pf.
130. Grosse, H., Thomas Platter als Schulmann. 40 Pf.
131. Kohlstock, K., Eine Schülerreise. 60 Pf.
132. Dost, cand. phil. M., Die psychologische und praktische Bedeutung des Comenius und Basedow in Didactica magna und Elementarwerk. 50 Pf.
133. Bodenstein, K., Das Ehrgefühl der Kinder. 65 Pf.
134. Gille, Rektor, Die didaktischen Imperative A. Diesterwegs im Lichte der Herbartschen Psychologie. 50 Pf.
135. Honke, J., Geschichte und Ethik in ihrem Verhältnis zueinander. 60 Pf.
136. Staude, P., Die einheitl. Gestaltung des kindl. Gedankenkreises. 75 Pf.
137. Muthesius, K., Die Spiele der Menschen. 50 Pf.
138. Schoen, Lic. theol. H., Traditionelle Lieder und Spiele der Knaben und Mädchen zu Nazareth. 50 Pf.
139. Schmidt, M., Sünden unseres Zeichenunterrichts. 30 Pf.
140. Tews, J., Sozialpädagogische Reformen. 30 Pf.
141. Sieler, Dr. A., Persönlichkeit und Methode in ihrer Bedeutung für den Gesamterfolg des Unterrichts. 60 Pf.
142. Linde, F., Die Onomatik, ein notwendiger Zweig des deutschen Sprachunterrichts. 65 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Heft
143. Lehmann, O., Verlassene Wohnstätten. 40 Pf.
144. Winzer H., Die Bedeutung der Heimat. 20 Pf.
145. Bliedner, Dr. A., Das Jus und die Schule. 30 Pf.
146. Kirst, A., Rückerts nationale und pädagogische Bedeutung. 50 Pf.
147. Sallwürk, Dr. E. von, Interesse und Handeln bei Herbart. 20 Pf.
148. Honke, J., Über die Pflege monarch. Gesinnung im Unterricht. 40 Pf.
149. Groth, H. H., Deutungen naturwissensch. Reformbestrebungen. 40 Pf.
150. Rude, A., Der Hypnotismus und seine Bedeutung, namentlich die pädagogische. 2. Aufl. 90 Pf.
151. Sallwürk, Dr. E. von, Divinität u. Moralität in d. Erziehung. 50 Pf.
152. Staude, P., Über die pädagog. Bedeutung der alttestamentlichen Quellenschriften. 30 Pf.
153. Berndt, Joh., Zur Reform des evangelischen Religionsunterrichts vom Standpunkte der neueren Theologie. 40 Pf.
154. Kirst, A., Gewinnung d. Kupfers u. Silbers im Mansfeldschen. 60 Pf.
155. Sachse, K., Einfluſs des Gedankenkreises auf den Charakter. 45 Pf.
156. Stahl, Verteilung des mathematisch-geogr. Stoffes auf eine achtklassige Schule. 25 Pf.
157. Thieme, P., Kulturdenkmäler in der Muttersprache für den Unterricht in den mittleren Schuljahren. 1 M 20 Pf.
158. Böringer, Friedr., Frage und Antwort. Eine psychologische Betrachtung. 35 Pf.
159. Okanowitsch, Dr. Steph. M.. Interesse u. Selbsttätigkeit. 20 Pf.
160. Mann, Dr. Albert, Staat und Bildungswesen in ihrem Verhältnis zu einander im Lichte der Staatswissenschaft seit Wilhelm v. Humboldt. 1 M.
161. Regener, Fr., Aristoteles als Psychologe. 80 Pf.
162. Göring. Hugo, Kuno Fischer als Literarhistoriker. I. 45 Pf.
163. Foltz, O., Über den Wert des Schönen. 25 Pf.
164. Sallwürk, Dr. E. von, Helene Keller. 20 Pf.
165. Schöne, Dr., Der Stundenplan und seine Bedeutung für Schule und Haus. 50 Pf.
166. Zeissig, E., Der Dreibund von Formenkunde, Zeichnen und Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. O. Willmann-Prag. 65 Pf.
167. Flügel, O., Über das Absolute in den ästhetischen Urteilen. 40 Pf.
168. Grosskopf, Alfred, Der letzte Sturm und Drang der deutschen Literatur, insbesondere die moderne Lyrik. 40 Pf.
169. Fritzsche, R., Die neuen Bahnen des erdkundlichen Unterrichts. Streitfragen aus alter und neuer Zeit. 1 M 50 Pf.
170. Schleinitz, Dr. phil. Otto, Darstellung der Herbartschen Interessenlehre. 45 Pf.
171. Lembke, Fr., Die Lüge unter besonderer Berücksichtigung der Volksschulerziehung. 65 Pf.
172. Förster, Fr., Der Unterricht in der deutschen Rechtschreibung vom Standpunkte der Herbartschen Psychologie aus betrachtet. 50 Pf.
173. Tews, J., Konfession, Schulbildung und Erwerbstätigkeit. 25 Pf.
174. Peper, Wilhelm, Über ästhetisches Sehen. 70 Pf.
175. Pflugk, Gustav, Die Übertreibung im sprachlichen Ausdruck. 30 Pf.
176. Eismann, O., Der israelitische Prophetismus in der Volksschule. 30 Pf.

Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Heft

177. Schreiber, Heinr., Unnatur im heut. Gesangunterricht. 30 Pf.
178. Schmieder, Arno, Anregungen zur psychologischen Betrachtung der Sprache. 50 Pf.
179. Horn, Kleine Schulgemeinden und kleine Schulen. 20 Pf.
180. Bötte, Dr. W., Wert und Schranken der Anwendung der Formalstufen. 35 Pf.
181. Noth, Erweiterung — Beschränkung, Ausdehnung — Vertiefung des Lehrstoffes. Ein Beitrag zu einer noch nicht gelösten Frage. 1 M.
182. Das preufs. Fürsorge-Erziehungsgesetz unter besonderer Berücksichtig. der den Lehrerstand interessierenden Gesichtspunkte. Vortrag. 20 Pf.
183. Siebert, Dr. A., Anthropologie und Religion in ihrem Verhältnis zu einander. 20 Pf. [armen Lazarus. 30 Pf.
184. Dressler, Gedanken über das Gleichnis vom reichen Manne und
185. Keferstein, Dr. Horst, Ziele und Aufgaben eines nationalen Kinder- und Jugendschutz-Vereins. 40 Pf.
186. Bötte, Dr. Werner, Die Gerechtigkeit des Lehrers gegen seine Schüler. 35 Pf.
187. Schubert, Rektor C., Die Schülerbibliothek im Lehrplan. 25 Pf.
188. Winter, Dr. jur. Paul, Die Schadensersatzpflicht, insbesondere die Haftpflicht der Lehrer nach dem neuen bürgerlichen Recht. 40 Pf.
189. Muthesius, K., Schulaufsicht und Lehrerbildung. 70 Pf.
190. Lobsien, M., Über den relativen Wert versch. Sinnestypen. 30 Pf.
191. Schramm, P., Suggestion und Hypnose nach ihrer Erscheinung. Ursache und Wirkung. 80 Pf.
192. Staude, P., Lehrbeispiele für den Deutschunterricht nach der Fibel von Heinemann und Schröder. (2. Heft.) 25 Pf. 1. Heft s. Heft 98.
193. Picker, W., Über Konzentration. Eine Lehrplanfrage. 40 Pf.
194. Bornemann, Dr. L., Dörpfeld und Albert Lange. Zur Einführung in ihre Ansichten üb. soziale Frage. Schule, Staat u. Kirche. 45 Pf.
195. Lesser, Dr., Die Schule und die Fremdwörterfrage. 25 Pf.
196. Weise, R., Die Fürsorge d. Volksschule für ihre nicht schwachsinnigen Nachzügler. 45 Pf.
197. Staude, P., Zur Deutung d. Gleichnisreden Jesu in neuerer Zeit. 25 Pf.
198. Schaefer, K., Die Bedeutung der Schülerbibliotheken. 90 Pf.
199. Sallwürk, Dr. E. von, Streifzüge zur Jugendgeschichte Joh. Fr. Herbarts. 60 Pf.
200. Siebert, Dr. O., Entwickelungsgeschichte d. Menschengeschlechts. 25 Pf.
201. Schleichert, F., Zur Pflege d. ästhet. Interesses i. d. Schule. 25 Pf.
202. Mollberg, Dr. A., Ein Stück Schulleben. 40 Pf.
203. Richter, O., Die nationale Bewegung und das Problem der nationalen Erziehung in der deutschen Gegenwart. 1 M 30 Pf.
204. Gille, Gerh., Die absolute Gewifsheit und Allgemeingiltigkeit der sittl. Stammurteile. 30 Pf.
205. Schmitz, A., Zweck und Einrichtung der Hilfsschulen. 30 Pf.
206. Grosse, H., Ziele u. Wege weibl. Bildung in Deutschland. 1 M 40 Pf.
207. Bauer, G., Klagen über die nach der Schulzeit hervortretenden Mängel der Schulunterrichtserfolge. 30 Pf.
208. Busse, Wer ist mein Führer? 20 Pf.
209. Friemel, Rudolf, Schreiben und Schreibunterricht. 40 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Heft

210. Keferstein, Dr. Horst, Die Bildungsbedürfnisse der Jugendlichen. (Beiträge zur Frage der Fortbildungsschule.) 45 Pf.
211. Dannmeier, H., Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. 35 Pf.
212. Thieme, P., Gesellschaftswissenschaft und Erziehung. 35 Pf.
213. Sallwürk, Prof. Dr. Edmund von, Das Gedicht als Kunstwerk. 25 Pf.
214. Lomberg, Aug., Sollen in der Volksschule auch klass. Dramen und Epen gelesen werden? 20 Pf.
215. Horn, Rektor, Über zwei Grundgebrechen d. heutigen Volksschule. 60 Pf.
216. Zeifsig, Emil, Über das Wort Konzentration, seine Bedeutung und Verdeutschung. Ein Vortrag. 25 Pf.
217. Niehus, P., Neuerungen in der Methodik des elementaren Geometrieunterrichts. (Psychologisch-kritische Studie.) 25 Pf.
218. Winzer, H., Die Volksschule und die Kunst. Ein Rück- und Vorblick. 25 Pf.
219. Lobsien, Marx, Die Gleichschreibung als Grundlage des deutschen Rechtschreibunterrichts. Ein Versuch. 50 Pf.
220. Bliedner, Dr. A., Biologie und Poesie in der Volksschule. 75 Pf.
221. Linde, Fr., Etwas üb. Lautveränderung in d. deutsch. Sprache. 30 Pf.
222. Grosse, Hugo, Ein Mädchenschul-Lehrplan aus dem 16. Jahrhundert: Andr. Muskulus' »Jungfraw Schule« vom Jahre 1574. 40 Pf.
223. Baumann, Prof. Dr., Die Lehrpläne von 1901 beleuchtet aus ihnen selbst und aus dem Lexisschen Sammelwerk. 1 M 20 Pf.
224. Muthesius, Karl, Der zweite Kunsterziehungstag in Weimar. 35 Pf.
225. Dornheim, O., Volksschäden und Volksschule. Eine schulpädagog. Skizze. 60 Pf.
226. Benson, Arthur Christopher, Der Schulmeister. Eine Studie zur Kenntnis des englischen Bildungswesens und ein Beitrag zur Lehre von der Zucht. Aus dem Englischen übersetzt von Käthe Rein. 1 M 20 Pf.
227. Müller, Heinrich, Konzentration in konzentrischen Kreisen. 1 M.
228. Sallwürk, Prof. Dr. von, Das Gedicht als Kunstwerk. II. Der Vortrag. 25 Pf.
229. Ritter, Dr. R., Eine Schulfeier am Denkmale Friedrich Rückerts. Zugleich ein Beitrag zur Pflege eines gesunden Schullebens. 20 Pf.
230. Gründler, Seminardirektor E., Über nationale Erziehung. Kaisersgeburtstagsrede. 20 Pf.
231. Reischke, R., Spiel und Sport in der Schule. 25 Pf.
232. Weber, Ernst, Zum Kampf um die allgemeine Volksschule. 50 Pf.
233. Linde, Fr., Über Phonetik u. ihre Bedeutung f. d. Volksschule. 1 M
234. Pottag, Alfred, Schule und Lebensauffassung. 20 Pf.
235. Flügel, O., Herbart und Strümpell. 65 Pf.
236. Flügel, O., Falsche und wahre Apologetik. 75 Pf.
237. Rein, Dr. W., Stimmen zur Reform des Religions-Unterrichts. Heft 1. 75 Pf.
238. Benrubi, Dr. phil. J., J. J. Rousseaus ethisches Ideal. 1 M 80 Pf.
239. Siebert, Dr. Otto, Der Mensch in seiner Beziehung auf ein göttliches Prinzip. 25 Pf.
240. Heine, Dr. Gerhard, Unterricht in der Bildersprache. 25 Pf.

Heft

241. Schmidt, M., Das Prinzip des organischen Zusammenhangs und die allgemeine Fortbildungsschule. 40 Pf.
242. Koehler, Johannes, Die Veranschaulichung im Kirchenliedunterricht. 20 Pf.
243. Sachse, K., Apperzeption und Phantasie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. 30 Pf.
244. Fritzsche, R., Der Stoffwechsel und seine Werkzeuge. Präparationen zur Menschenkunde und Gesundheitslehre. 75 Pf.
245. Redlich, Julius, Ein Einblick in d. Gebiet d. höh. Geodäsie. 30 Pf.
246. Baentsch, Prof. D., Chamberlains Vorstellungen über die Religion der Semiten. 1 M.
247. Muthesius, K., Altes und Neues aus Herders Kinderstube. 45 Pf.
248. Sallwürk, Prof. Edmund von, Die zeitgemäße Gestaltung des deutschen Unterrichts. 30 Pf.
249. Thurmann, E., Die Zahlvorstellung u. d. Zahlanschauungsmittel. 45 Pf.
250. Scheller, E., Naturgeschichtliche Lehrausflüge (Exkursionen). 75 Pf.
251. Lehmhaus, F., Mod. Zeichenunterricht. 30 Pf.
252. Cornelius, C., Die Universitäten der Vereinigten Staaten von Amerika. 60 Pf.
253. Rönberg Madsen, Bischof N. F. S. Grundtvig und seine Bedeutung als Pädagog. (U. d. Pr.)
254. Lobsien, Kind und Kunst. (U. d. Pr.)
255. Rubinstein, Susanna, Dr., Schillers Begriffsinventar. 20 Pf.
256. Scholz, E., Darstellung und Beurteilung des Mannheimer Schulsystems. (U. d. Pr.)
257. Staude, Paul, Zum Jahrestage des Kinderschutzgesetzes. (U. d. Pr.)
258. König, E., Prof. Dr. phil. u. theol., Der Geschichtsquellenwert des Alten Testaments in Vorträgen vor Lehrern und Lehrerinnen erörtert. 1 M 20 Pf.

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.